

„Der deutschen Frauen höchster Ruhm“ und „Mutter der Armen“ – Die Rezeption Elisabeths von Thüringen in der Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts

Joachim Schmiedl

Seit der deutschen und europäischen Wiedervereinigung im Jahr 1990 sind auch die Lebensstationen der hl. Elisabeth von Thüringen wieder zu gemeinsamen Erinnerungsorten geworden. Die Wartburg als langjähriger Aufenthaltsort der ungarischen Prinzessin und thüringischen Landgräfin und Marburg als Wirkungsstätte der letzten Lebensjahre sind fast über die gleiche Autobahn miteinander verbunden. So wie Hessen und Thüringen gleichermaßen das Elisabeth-Jubiläum 2007 begehen, so ist es auch ein ökumenisches Ereignis: Eine Heilige aus der Zeit der ungeteilten Christenheit, ist Elisabeth seit der Reformation auch eine Brückenbauerin zwischen den Konfessionen. In der Rezeption ihres Lebens, in der Verehrung ihrer Person und der Nachahmung ihres Vorbilds überschreitet sie die Grenzen. Dem soll in den folgenden Überlegungen nachgegangen werden, freilich nur impressionsartig, weil die Fülle des Materials für einen Vortrag viel zu erdrückend ist.

Die Elisabeth-Jubiläen der beiden letzten Jahrhunderte, auf die ich eingehen möchte, haben verschiedene Daten ihres Lebens und Nachwirkens als Hintergrund. Im Jahr 1207 wurde Elisabeth geboren, sie starb 1231 im Alter von 24 Jahren. Vier Jahre später, 1235, wurde sie von Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Im selben Jahre wurde der Grundstein zu ihrer Kirche gelegt. 1235 ist somit der Beginn der Gotik in der mittelalterlichen Architektur im heutigen deutschen Raum. Die Elisabethkirche wurde 1283 eingeweiht. Vier Jubiläumsdaten ergeben sich daraus, die mit unterschiedlichen Akzenten Person, Wirken und Nachwirkung Elisabeths von Thüringen ergeben.

Ein streitbarer ökumenischer Beginn

Das Marburger Hospital war seit 1834 in der Obhut des Deutschen Ordens. Dieser war auch der Bauherr der über dem Grab der Landgräfin erbauten prächtigen gotischen Kirche. Nach der Einführung der Reformation durch Landgraf Philipp von Hessen wurde auch in Marburg der evangelische Gottesdienst eingeführt. Obwohl zwischenzeitlich für einige Jahre auch katholischer Gottesdienst gefeiert werden durfte, blieb die Elisabethkirche bis zur Aufhebung des Deutschen Ordens in den napoleonischen Rheinbundstaaten 1809 in evangelischer Hand. Die Domäne Mar-

burg kam zum neu gegründeten Königreich Westfalen. König Jérôme, der Bruder Napoleons, kam den Bemühungen der Diaspora-Katholiken entgegen und verfügte am 30. November 1810, dass der Chor der Elisabethkirche der katholischen Gemeinde, das Schiff aber der lutherischen zu überlassen sei. Seit Pfingstsonntag 1811 war damit in der Elisabethkirche ein Simultaneum eingerichtet.

Das Königreich Westfalen hatte jedoch keinen langen Bestand. Nach der Rückkehr des hessischen Kurfürsten versuchte die evangelische Gemeinde die vollständige Rückgabe zu erreichen. Im Mittelpunkt der Kritik, die in der Presse ausgetragen wurde, stand die Person des katholischen Pfarrers Leander van Eß (1772-1847). Der Benediktiner der säkularisierten Abtei Marienmünster bei Paderborn war seit 1812 an der Elisabethkirche als Pfarrer tätig. Er sorgte für die Aufstellung des Elisabethschreins im katholischen Teil der Kirche. Weitere Anschuldigungen zeigen ihn, der vor allem durch eine bis ins 20. Jahrhundert auch in protestantischen Verlagen aufgelegte Bibelübersetzung und als einer der Propagatoren der interkonfessionellen Bibelgesellschaften hervorgetreten ist, als einen Aktivisten der katholischen Seite. Kritisiert werden:

„Verlängerung des katholischen Gottesdienstes über die festgesetzte Zeit; Vorschlag, den Lettner niederzulegen, den lutherischen Hauptaltar durch einen fahrbaren zu ersetzen und überhaupt den lutherischen Gottesdienst auf den Nachmittag zu verlegen; ganz besonders wird kritisiert, daß van Eß die alten Wappen, Trophäen und Rüstungen aus dem Chor in die Sakristei habe bringen lassen und die Landgrafengräber von ihrer Stelle versetzen wolle, um für seine Zuhörer Platz zu gewinnen. Auch habe van Eß durch die flüchtig hingeworfne Äußerung, die Katholiken würden hoffentlich bald die ganze Elisabeth-Kirche erhalten', für erhebliche Unruhe gesorgt.“¹

Van Eß fand Unterstützung auch bei protestantischen Marburger Bürgern. Andere wandten sich gegen ihn. An ihrer Spitze stand der evangelische Pfarrer der Elisabethkirche, Karl Wilhelm Justi (1767-1846). Die beiden Pfarrer führten eine regelrechte Pressefehde gegeneinander, die zwei Jahre andauerte. Gegenüber standen sich ein durch die Säkularisation in seinem Lebenslauf behinderter und durch seine Bibelübersetzung auf urprotestantischem Terrain sich bewegender katholischer Priester van Eß und Justi, der als Wegbereiter der modernen Elisabethforschung gilt. Justi wirkte zeit seines Lebens in seiner Heimatstadt. Seiner Kirchenprovinz Oberhessen diente er als Superintendent und Konsistorialrat, der Marburger Universität als Philosophie- und Theologieprofessor. In zwei Teilen hatte er 1795 und 1809 eine ausführliche Biographie unter dem Titel „Elisabeth die Heilige, Landgräfin von Hessen, nach ihren Schicksalen und ihrem Charakter dargestellt“ veröffentlicht. Weitere Elisabeth-Bücher von ihm erschienen 1797

und 1835. *„In liebevoller Kleinarbeit hatte der noch dem Geist der Aufklärung verpflichtete Verfasser alle ihm zugänglichen Schriften gesichtet und die Erinnerungsstätten an die Heilige in Marburg erforscht.“*²

Anfang der 1820er Jahre stellte der Marburger Bürgermeister der katholischen Gemeinde die von den Brüdern vom gemeinsamen Leben, wegen ihrer Kopfbedeckung „Kugelherren“ genannt, erbaute Kirche, die so genannte „Kugelkirche“, zur Verfügung. Sie hatte zuletzt den hugenottischen Flüchtlingen als Gottesdienstraum gedient. Nach der Renovierung konnte die katholische Gemeinde ab 1828 dort ihre Gottesdienste abhalten. Leander van Eß gab 1822 seine Ämter als Pfarrer und Professor auf.

Der Streit um die Elisabethkirche war damit aber noch nicht zu Ende. Im Zuge einer Grundbuchregulierung beantragte die katholische Gemeinde 1892 erneut die Nutzungsrechte am Chor und den Nebenräumen. Nachdem der preußische Fiskus als Eigentümer dieses Ansinnen abgelehnt hatte, kam es zu einem mehrjährigen Rechtsstreit, der 1896 vom Reichsgericht zu Leipzig letztinstanzlich negativ beschieden wurde.

Biographische Verarbeitungen im 19. Jahrhundert

Über die Elisabeth-Biographien Karl Wilhelm Justis kam im Jahr 1833 der französische Liberale und Vorkämpfer der Laienrechte in der Kirche, Charles Forbes René de Montalembert (1810-1870), zu seinem Interesse für die Heilige. Als Redakteur des 1831 verbotenen „Avenir“ war Montalembert ein eifriger Verfechter eines Bündnisses zwischen Kirche und Volk gewesen. Die Enzyklika Papst Gregors XVI. „Mirari vos“ richtete sich gegen diese ersten Ansätze einer kirchlichen Zustimmung zum jungen Pflänzchen Demokratie. Montalemberts Sehnsucht galt einer Wiederherstellung mittelalterlicher Verhältnisse, für die er in der Neubesiedlung der Abtei Solesmes durch Prosper Guéranger und dessen Wiederaufnahme alter liturgischer Traditionen ein Symbol sah.

*„Als der Jurist Ozanam 1833 seinen Studenten die Wegweisung gab: ‚La bénédiction des pauvres est celle de Dieu. Allons aux pauvres‘ und in den Elendsquartieren von Paris menschliche Kontakte stiftete, nahm M. in seinem sozialen Engagement daran teil. Das entsprach seiner Liebe zu der sozialen Heiligen, der hl. Elisabeth von Ungarn, der er 1836 eine Monographie widmete. Unter Verwendung der Bildentwürfe der Nazarener gab M. 1840 einen Prachtband ‚Monuments de l’Histoire de sainte Elisabeth de Hongrie‘ mit Lithographien heraus, die die Heilige von der Hand Fra Angelicos und Boticellis im 15. Jh., von Lukas von Leyden und Hans Hemling, schließlich von Octave Hauser und Overbeck gemalt zeigen.“*³

Montalembert schilderte darin „als *Verteidiger des wiederentdeckten christlich-katholischen Mittelalters voller Bewunderung eine idyllisch verklärte Heilige*“⁴.

Montalemberts Werk steht in einer Reihe von Publikationen, welche die Gestalt Elisabeths als Vorbild für Katholiken und Protestanten schildern. Katholische Biographen waren unter anderem der Sailer-Schüler Christoph von Schmid (1768-1854), bekannt bis heute durch das Lied „Ihr Kinderlein kommet“. Der Jugendschriftsteller veröffentlichte zum 600. Todestag Elisabeths 1831 eine Biographie der Heiligen.⁵ Der Freiburger Pastoraltheologe Alban Stolz (1808-1883) zog 1865 nach und schrieb ein „Buch für Christen“, eine aszetisch-religiöse Lebensbeschreibung.⁶ Auch in den protestantischen Druckorten Gotha, Leipzig und Wiesbaden waren im 19. Jahrhundert Elisabethbücher in den Verlagsprogrammen. Elisabeth wurde „der weiblichen Jugend zur Nachahmung vorgestellt“⁷. Historische Epen⁸ und epische Gedichte⁹ förderten die Verehrung. Die 800-Jahrfeier der Wartburg war ebenfalls Anlass zur Beschäftigung mit einer ihrer bedeutendsten Bewohnerinnen.¹⁰ Elisabeth wurde eine der populärsten Heiligen des 19. Jahrhunderts.

Elisabethvereine

Die Lektüre der Montalembert-Biographie stand hinter einer Trierer Initiative. In der dortigen städtischen Armenordnung von 1835 war vorgesehen, dass auch Frauenvereine an der öffentlichen Fürsorge teilnehmen konnten. Mit anderen Damen des Bürgertums gründete am 04. Mai 1840 Anna Weißbach (1811-1841), Tochter eines Weingutsbesitzers, einen „Elisabethverein“¹¹. Im Namen kam die christliche Grundlage zum Ausdruck, die auch in der Verpflichtung zur jährlichen Kommunion für Kranke und Verstorbene und dem Messbesuch beim Begräbnis verstorbener Mitglieder konkretisiert wurde. Der Verein griff die Idee des französischen Priesters Vinzenz von Paul auf, der tätiger Nächstenliebe eine organisatorische Form in der Gestalt von Pfarr-Konferenzen geben wollte. Hausarmenpflege, die Führung einer Suppenküche und materielle Gaben wurden von der „Schwesternschaft“ finanziert durch Beiträge, Spenden und den Ertrag von Benefizkonzerten.

Das Trierer Vorbild wurde schnell an anderen Orten aufgegriffen. München (1842), Barmen (1843) und Olpe (1845) folgten. Auf der dritten Generalversammlung der katholischen Vereine in Regensburg im Oktober 1849 wurden die Elisabethvereine, „wie sie fast in ganz Deutschland erblühen“, als Beispiel genannt für den „Eifer, mit dem sich die kathol[ischen] Frauen und Jungfrauen zusammengetan, um einzudringen in das Haus der Notleidenden, um zu trösten und zu helfen“¹². Um die Mitte des 19. Jahrhundert wurden dann in vielen deut-

schen Diözesen Elisabethvereine gegründet, oft als weibliches Pendant zu bereits existierenden männlichen Vinzenzvereinen.

Im Bistum Mainz existierten um 1870 Elisabethvereine in Mainz, Castel, Seligenstadt, Bensheim und Darmstadt. Der Mainzer Verein bestand aus drei Konferenzen, die sich allwöchentlich trafen. Die Mitglieder kümmerten sich besonders um Familien, die durch Krankheit oder Tod des Mannes in Not geraten waren, nahmen sich also besonders der Witwen und Waisen an. Das Besondere des Mainzer Vereins war die gemeinsame Kasse mit dem Vinzenzverein. Die Hauptaktivität des Bensheimer Vereins *„galt dem Schutz der weiblichen Jugend. So wurden Mädchen in ‚braven Familien‘ untergebracht, einige einer Erziehungsanstalt übergeben und andere nach der Schulentlassung betreut, um sie vor Gefahren zu schützen und ihnen ein ‚gutes Fortkommen‘ zu ermöglichen. Der Verein errichtete eine ‚Arbeitsanstalt‘, um Mädchen in weiblichen Handarbeiten zu unterrichten, damit ihnen eine Arbeitsstelle, in einer ihrem Stande entsprechenden Weise‘ verschafft werden könne. Weiter kümmerte sich der Verein um die Ausbildung und Vermittlung von weiblichen Diensthöten; denn gute Diensthöten seien ‚eine große Wohlfahrt für die Familie, schlechte Diensthöten Unglück und Verderben‘.*“¹³

Die Elisabethvereine blieben noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein selbstständig. Ein organisatorischer Zusammenschluss wurde seit 1918 von Mathilde Otto angedacht, die beim Caritasverband in Freiburg das Referat „Armen- und Familienpflege“ aufbaute und 1925 zusammen mit dem Freiburger Dompräbendar Joseph Oechsler die „St. Elisabeth-Schwesternschaft“ gründete.

„Im ‚Geist eines ernsten, aszetisch begründeten Schwesternlebens‘ sollten die Mitglieder religiös geformt und geführt und fachlich – bis zur staatlichen Prüfung als Hebammen, Kranken-, Wochen- und Säuglingspflegerinnen, Lehrerinnen – ausgebildet werden. Auch für die Sekretariatsarbeit bei der Elisabethkonferenz von Freiburg-St. Martin, beim Elisabethverein Freiburg sowie beim Deutschen Caritasverband (Referat Familienfürsorge und Geschäftsstelle der ‚Reichsgemeinschaft‘) waren Elisabethenschwestern abgestellt. 1930, fünf Jahre nach der Errichtung, zählte die Gemeinschaft 37 Schwestern (die bald Wochenpflege auch in Außenstationen, z. B. in Mannheim, Waldshut und Tiengen/Hochrhein, ausübten; M. B.) und 12 Kandidatinnen.“¹⁴

Mathilde Otto war es auch, von der aus Anlass des 700. Todestages der hl. Elisabeth die Initiative zu einer Konferenz aller Elisabethvereine ausging. Im Mai 1931 wurde in Würzburg die „Reichsgemeinschaft der Elisabethkonferenzen Deutschlands“ gegründet und damit der Zusammenschluss der 540 Vereine mit 1111 Konferenzen vollzogen.¹⁵ Der Name wurde 1950 geändert in „Gemeinschaft der Elisabethkon-

ferenzen Deutschlands“. Mit der Umbenennung in „Caritaskonferenzen“ wurde der ausdrückliche Bezug auf die hl. Elisabeth aufgegeben und stärker der Ursprung aus der geistlichen Familie des hl. Vinzenz von Paul betont.

Die „Grauen Schwestern“

Die Freiburger Elisabeth-Schwester sind nicht die einzige religiöse Gemeinschaft, die sich auf die mittelalterliche Heilige beziehen. Bereits 1622 wurden in Aachen von Apollonia Rademacher in Zusammenarbeit mit Franziskanern die Elisabethinnen gegründet, die für die Entwicklung der neuzeitlichen Krankenpflege wichtig wurden. Aus Beginenkonventen gingen 1843 in Essen-Bredeney die „Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth“ hervor.

Die größte Nachwirkung aber hatte die Schwesterngemeinschaft, die 1842 aus der Initiative vier junger Frauen in Neisse entstand. Clara Wolff, Mathilde und Maria Merkert und Franziska Werner stellten sich und ihre Arbeit am 19. November 1850, dem Tag, an dem sie zum ersten Mal Essen an sechzehn Kranke austeilten, unter das Patronat der heiligen Elisabeth.¹⁶ Das blieb auch ihr offizieller Name, als sie 1864 staatlich anerkannt wurden. Die „Katholische Wohltätigkeitsanstalt zur heiligen Elisabeth“ als Stiftung des öffentlichen Rechts ist bis heute die Trägerin aller Anstalten der Schwesternkongregation.¹⁷ In der Person Elisabeths erkennen sich die Schwestern, die wegen ihrer Kleidung bis in die Nachkonzilszeit hinein „Graue Schwestern“ genannt wurden, wieder.

„Im Vordergrund stand für sie sicherlich Elisabeths große Liebe zu Christus und ihr selbstloser persönlicher Einsatz in der Sorge um Arme und Kranke in dem Verständnis, damit Jesus selbst zu dienen. Elisabeths Mitgliedschaft im Dritten Orden war ebenfalls eine Gemeinsamkeit. Vielleicht fühlten sich die Neisser Schwestern auch von Elisabeths Schicksal angesprochen: ihr Lebensweg war von Geburt an verplant, der gesellschaftliche Rahmen ließ ihr keinerlei persönlichen Entfaltungsspielraum, und trotzdem fand sie einen ganz eigenen und noch nie begangenen Weg, als sie, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, das tat, was sie als Willen Gottes für sich erkannte.“¹⁸

Die zunehmende Bedeutung der hl. Elisabeth für die Neisser Schwestern zeigt sich in den Namensänderungen.¹⁹ Im Volksmund bekannt waren sie unter dem Namen „Graue Schwestern“. In den ersten Jahresberichten hieß die Gruppe „St. Elisabeth-Verein zu Neisse (genannt die grauen Schwestern) für ambulante Krankenpflege“, seit 1871 „Kongregation der Grauen Schwestern von der heiligen Elisabeth zu Neisse“. Der Wunsch zur Veränderung der Bezeichnung wurde

auf dem Generalkapitel 1962 noch abgelehnt, 1968 aber angenommen, so dass die Gemeinschaft heute „Schwestern von der heiligen Elisabeth“ heißt. Im Zusammenhang der Neubesinnung auf die Ursprünge der religiösen Gemeinschaft nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kamen also auch die Anliegen zu einer stärkeren Herausarbeitung des Bezugs zur namengebenden Heiligen zum Tragen. Entsprechend wurde im Elisabethjahr 1981 versucht, *„die Spiritualität ihrer Ordenspatronin bei zahlreichen Veranstaltungen und auf einer Wallfahrt zu den Stätten ihres Wirkens neu lebendig werden zu lassen“*²⁰. Jüngster Ausdruck dieser Entdeckung des eigenen Ursprungs ist die 1986 von Breslau ausgegangene und 1988 von der Plenarkonferenz der Gemeinschaft bestätigte „Apostolatsgemeinschaft St. Elisabeth“. *„Das Charisma der heiligen Elisabeth sollte nicht nur von Ordensleuten, sondern von allen Christen ausgeübt werden.“*²¹ Diese Apostolatsgemeinschaft versteht sich *„als eine Vereinigung katholischer Laien, die in ihren persönlichen Lebensverhältnissen bleiben und keine Mitglieder der Kongregation werden, aber an der Spiritualität und dem Auftrag der Elisabethschwestern durch Hilfe für Bedürftige in ihrem Lebensumfeld teilnehmen.“*²² Es ist der Versuch, das Charisma einer zahlenmäßig schrumpfenden Gemeinschaft durch den Aufbau einer Laienbewegung lebendig zu erhalten.

Ad fontes

Doch damit sind wir schon weit in die Gegenwart vorausgeeilt. Wieder zurück an den Beginn des 20. Jahrhunderts. 1907 stand das 700-jährige Jubiläum der Geburt Elisabeths an. Weiterhin wurde viel geforscht und über Elisabeth publiziert. Zwei Autoren sind besonders hervorzuheben, durch welche die Elisabeth-Forschung neue Impulse erhielt. Karl Robert Wenck (1854-1927), seit 1889 in Marburg, wo er als Honorarprofessor an der Philipps-Universität wirkte, setzte sich als Mittelalter-Historiker mit Elisabeth auseinander. 1908 veröffentlichte Wenck seine „gemeinverständlichen“ Studien zu Elisabeth,²³ *„die fromme Fürstin, die menschlich schöne Züge weibl. Eingebung u. christl. Nächstenliebe mit unnatürl. Ausschreitungen selbstquälerischer Asketik vereinigte“*²⁴. Wencks Verdienst lag in der Aufarbeitung der Quellen, so der Reinhardbrunner und Erfurter Chroniken²⁵ und zeitgenössischen Texten über Elisabeth²⁶ und ihr Verhältnis zu Papst Gregor IX.²⁷

Während Wenck sich auf die Thüringer Quellen zu Elisabeth konzentrierte, mühte sich der langjährige Leiter des Aachener Stadtarchivs, Albert Huyskens (1879-1956), um die Edition der zentralen Quellen zum Leben der Thüringer Landgräfin. *„Seine Editionen des Libellus und der Elisabethschriften des Caesarius von Heis-*

terbach, aber auch seine „Quellenstudien zur Geschichte der heiligen Elisabeth“²⁸ wurden [...] zu einer unentbehrlichen Grundlage jeder weiteren Forschung.“²⁹

Als bedeutendste Elisabethbiographin des 20. Jahrhundert gilt Elisabeth Busse-Wilson (1890-1974). Als Lehrerin war sie an der Reformpädagogik interessiert (Hermann Lietz mit dem Anliegen der Einheit von Bildung und Erziehung, einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung³⁰). In Thüringen und am Bodensee tätig, war sie in der Frauen- und Jugendbewegung engagiert. Ihre Deutung Elisabeths, die sie 1931 vorlegte,³¹ war denn auch stark psychologisch ausgerichtet. Die Reaktionen auf ihr Buch zeigen, wie unter Fachleuten und der katholischen Elite das Bild der Landgräfin bestätigt oder korrigiert wurde.

Die Ehefrau des Jenaer Verlegers Diederichs, Lulu von Strauß und Torney, bedankte sich für die „Gestalt dieser sehr irdisch-menschlichen Heiligen, die ja eigentlich einen ganz modernen Konflikt zwischen Eros-Liebe und Caritas-All-Liebe, zwischen Ehe und Berufung, in sich auskämpft bis zum Daranverbluten“³². Auch Thomas Mann zeigte sich angetan: „Das Mittelalter wird unheimlich-rührend lebendig darin in seiner hochherzig verirrtten Menschlichkeit, und das Schicksal der armen, bleichen Dynastenkinder ist wohl nie eindringlicher gesehen worden.“³³ Schriftsteller wie Hermann Hesse rühmten Busse-Wilsons Darstellung als „eine sehr scharf und doch liebevoll beobachtete Seelengeschichte“³⁴, Kenner der Elisabeth-Materie wie Albert Huyskens sahen darin „die bedeutendste Erscheinung der Elisabethliteratur des Jubiläumsjahres“³⁵. Herbert Grundmann sah das Werk „als eigenwilliger, selbständiger und sehr aufschlußreicher Versuch, in die seelische Struktur und das Schicksal der Heiligen einzudringen“³⁶.

Die einzige positive Rezension von katholischer Seite stammte aus der Feder Heinrich Auers, dem Leiter der Caritas-Bibliothek in Freiburg. 1934 bekannte er der Autorin gegenüber: „Meine Rezension trug mir sogar eine sehr kritische Äusserung von hoher bischöflicher Stelle“³⁷ ein, was mich jedoch in keiner Weise in meinem Urteil oder etwa in meiner Haltung zu irgendwelchen Änderungen veranlasste.“³⁸ Die katholische Politikerin und Frauenrechtlerin Helene Weber nannte Busse-Wilsons Werk „das ‚falsche Buch‘ einer verstandesmäßigen Psychoanalytikerin, die die unerhörte Größe Elisabeths gar nicht begreifen könne“³⁹. Die Wiener katholisch-integralistische Zeitschrift „Schönere Zukunft“ lehnte das Buch „als ein pseudowissenschaftliches Tendenzwerk“ ab.⁴⁰ Selbst ein Joseph Bernhart (1881-1969), der im Zusammenhang mit der Modernismus-Krise sein geistliches Amt aufgegeben hatte und Privatgelehrter geworden war, schrieb in den „Münchener Neuesten Nachrichten“: „Arme Heilige! Decke mit dem Mantel deiner Größe auch dies dein schwärzenreiches, nicht von einem Manne gepeitschtes Ebenbild – das du nicht bist. Wie sollte man über Heilige anders schreiben, wenn man will, daß es keine gebe!“⁴¹

Hagiographische Darstellung und psychologisch-deutendes Sich-Einfühlen standen sich im Elisabethjahr 1931 also gegenüber. Beide Linien ziehen sich durch die Elisabeth-Literatur auch der kommenden Jahrzehnte. Sie bündeln sich in dem Jahr, in dem ultramontanes katholisches Selbstbewusstsein mit dem Anliegen einer Versöhnung von Religion und Moderne zusammenprallten. Sie wurden von den Zeitgenossen auch so wahrgenommen. Otto Karrer, in diesen Jahren bereits aus dem Jesuitenorden ausgeschiedener geistlicher Schriftsteller und Theologe, charakterisierte die Schwierigkeit einer adäquaten Erfassung der Persönlichkeit der Heiligen:

„Zwei Jubiläumsbiographien sind bezeichnend für diesen Gegensatz, beide von Frauen, zufällig beide Elisabethen, geschrieben. Die katholische Elisabeth von Schmidt-Pauli⁴², gleich ausgezeichnet durch gläubige Einfühlung, psychologischen Feinsinn und dichterische Gestaltungsgabe, zeichnet das strahlende Bild der Franziskusjüngerin, die mit hochgemuter Freiheit von einem Sieg ihrer Jesusliebe zum andern schreitet und deren Ende die glückselige Verklärung eines wundervollen Sichselbstverschenkens ist. Die andere, Elisabeth Busse-Wilson, eine Moderne von ungewöhnlicher Bildung und psychologischer Schärfe, öfter auch Überschärfe, schöpft aus denselben Quellen und liest aus ihnen das Ecce homo-Bild einer geknickten, gebrochenen Frau, der die Flucht in Passionsmystik und Aussätzigenpflege der einzige Ausweg ist aus der Tyrannei eines sadistischen Seelenführers, ein Ausweg zwischen Verzweiflung und Ekstase.“⁴³

„St. Elisabeth ist Deutschlands Ruhm“

„St. Elisabeth ist Deutschlands Ruhm“⁴⁴, so Papst Pius XI. in seinem Apostolischen Handschreiben an die deutschen Bischöfe zum 700-jährigen Gedenken des Todes der Heiligen. Ihr Vorbild sei die Caritas aus einer tiefen Christusliebe heraus, die sie bereits von Kindheit an geübt habe, als erwachsene Frau wie ein „Engel des Trostes“⁴⁵ zur Linderung für Arme und Bedrängte weiter durchgeführt. Dazu habe sie auch ihren Gemahl Ludwig ermuntert, „der den Fußspuren seiner heiligen Gattin folgte und hernach gewürdigt wurde, im heiligen Kriege gegen die schlimmsten Feinde des christlichen Namens zu Otranto das Opfer seines Lebens darzubringen“⁴⁶. Pius XI. hatte nach dem Ersten Weltkrieg mehrmals auf die schwierige wirtschaftliche Situation in Deutschland hingewiesen und seine Solidarität zum Ausdruck gebracht. So auch auf der Folie des Beispiels der hl. Elisabeth: „Denn einzig und allein die Liebe Christi, die im Herzen aller Guten erblüht, nicht aber Klassenhaß und Parteihader; gibt Hoffnung auf das ersehnte

*Völkerglück und schafft die Ruhe dauernden Friedens.*⁴⁷ Für Pius XI., den Papst des Christkönigsfestes und der Katholischen Aktion, war eine Gesellschaftsordnung nur auf dem Boden des christlichen, konkret des katholischen Glaubens vorstellbar. Der Rückgriff auf das im Westen ungeteilte christliche Mittelalter war als Mahnung gut geeignet.

Pius XI. hob weiter an Elisabeth ihre Demut hervor, gepaart mit Starkmut und franziskanischer Christusnachfolge in Armut. Die Verbindung von äußerem Engagement und Innerlichkeit fordert der Papst besonders für das im deutschen Katholizismus dominierende Vereinswesen ein: *„Darin besonders sollen ihr alle folgen, die zur Förderung der katholischen Interessen in frommen Vereinen und sonstigen religiösen Unternehmungen arbeiten. Denn während sie für die Kirche Gottes emsig wirken, dürfen sie die tiefe Liebe zur Verehrung Gottes nicht vernachlässigen, aus der die Katholische Aktion, gleichsam wie aus ihrer Quelle, hervorgehen muß. Je inniger das geistige Leben, desto erfolgreicher wird die Arbeit werden.“*⁴⁸ Der Papst empfiehlt das Vorbild Elisabeths allen Gläubigen, besonders den Mitgliedern der Elisabethvereine, die sich, wie oben ausgeführt, im Jahr 1931 zu einer Dachorganisation zusammengeschlossen hatten. Das Ziel der Säkularfeier war für den Papst klar: *„daß bald der ersehnte Tag uns leuchte, an dem alle Völker nach Wiederherstellung des öffentlichen Friedens in der Liebe Christi wiedergeboren werden, und eine Herde und ein Hirt werde“*⁴⁹.

Die Anregungen des Papstes wurden aufgegriffen. In der Diözese Trier beispielsweise wurde bereits im März auf wichtige Elisabethstätten hingewiesen, die zwar seit der Neuordnung der deutschen Bistümer im 19. Jahrhundert zu Limburg gehörten, aber in der Tradition der Trierer diözesanen Frömmigkeit eine große Rolle gespielt hatten: *„In Altenberg bei Wetzlar ist das jetzt aufgehobene ehemalige Prämonstratenserinnenkloster, dem einst die Hl. Gertrud, die Tochter der hl. Elisabeth als Priorin vorstand. Die frühere Klosterkirche birgt das Grab der hl. Gertrud. Schloß Braunfels bewahrt zahlreiche Andenken an die hl. Elisabeth die aus dem erwähnten Kloster stammen. Ihr schönstes Andenken ist aber ihre vorbildliche Nächstenliebe.“*⁵⁰ Deshalb sollten die Hauptakzente auch auf der Caritas liegen. Die jährliche „Caritasopferwoche“ bildete den Auftakt. Für die Diözese Trier waren die Elisabethvereine ein besonderer Anlass, der Heiligen zu gedenken: *„In Trier wurde 1840 der Elisabethverein gegründet, der sich seither über ganz Deutschland verbreitet hat. Möge nun allenthalben dieser Elisabethgeist der Nächstenliebe neue Begeisterung wecken. Die Not unserer Zeit verlangt neue Wege der Caritas und Opfer, die frühere bessere Zeiten nicht erheischten.“*⁵¹

Mehrere Großveranstaltungen rückten die Gestalt Elisabeths als sozialer Heiliger in den Blickpunkt. In der Pfingstwoche wurde der 30. Deutsche Caritastag in Würzburg besonders zu Ehren der hl. Elisabeth gestaltet. Bei der Bischofs-

konferenz im August 1931 wurde in Fulda eine Jubiläumsfeier mit Pontifikalamt und Volksfest abgehalten. In Eisenach erinnern die seit 1855 von Moritz von Schwind geschaffenen Fresken im Kapellengang der Wartburg, die Erzherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar-Eisenach als Auftrag für die Wiederherstellung ausgab, an die „*katholisch-religiöse Bedeutung*“ des Gebäudes. Auch wurde in Form eines Thüringer Katholikentags an die Diaspora der Heiligen gedacht. Im Kölner Schauspielhaus wurde das Stück „Die Magd Gottes“ von Franz Johannes Weinrich aufgeführt, „*ein Versuch, Elemente der alten Mysterienspiele mit der Technik des neuzeitlichen Dramas zu verbinden und so den Bedingungen des modernen Theaters anzupassen*“⁵². Bereits beim Katholikentag in Nürnberg 1930 war ein Film gezeigt worden, der anschließend in mehreren Städten aufgeführt wurde, „St. Elisabeth in unseren Tagen“: „*Die Armutsbewegung des hl. Franz von Assisi, von der sich auch Elisabeth erfassen oder vielmehr hinreißen ließ, wird als gewaltiger Impuls für die sozialen Strömungen des 20. Jahrhunderts und vor allem für die karitative Mission der Kirche gedeutet.*“⁵³

Ein besonderer Akzent des Elisabethjahres ergab sich aus der wirtschaftlichen Situation der Zeit. Nach der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 war die Zahl der Arbeitslosen beständig gestiegen. Waren 1929 noch 1,899 Millionen Menschen ohne Arbeit, so wuchs ihre Zahl 1930 auf 3,076 und 1931 auf 4,52 Millionen an. Dadurch wird die Anordnung verständlich, „*daß in allen Pfarreien und Vikarien an einem Sonn- oder Feiertag dieses Jahres, jedoch vor dem 19. November, ein Tag der Armen begangen werden soll zu dem doppelten Zweck, den Armen und Kranken Trost und Freude zu bereiten und alle Gläubigen mit dem Geist der hl. Elisabeth zu erfüllen.*“⁵⁴ Dabei sollte eine spirituelle Vorbereitung durch ein Triduum und die Einladung zum Kommunionempfang „für die Notleidenden“, ein Festgottesdienst mit Predigt über Elisabeth und ihre Nächstenliebe mit einer vorzugsweise vom Elisabethverein zu organisierenden Kollekte für die Armen der Pfarrei verbunden werden. Empfohlen wurde, diesen Tag im Herbst abzuhalten, damit die Kollekte mit der Winterhilfe verknüpft werden könne.

Elisabeth in der Sicht Edith Steins

Das Elisabethjahr 1931 forderte auch eine Philosophin und Pädagogin zu einer Stellungnahme zur Thüringer Landgräfin heraus, die ein Jahrzehnt später als Karmeliternonne im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ihr Leben lassen sollte und inzwischen als Heilige der katholischen Kirche verehrt wird. Edith Stein wurde in diesem Jahr mehrfach zu Vorträgen über die hl. Elisabeth angefragt. In Wien hielt sie Ende Mai 1931 auf der österreichischen Frauentagung einen

großen Vortrag, den sie mit „Elisabeth von Thüringen – Natur und Übernatur in der Formung einer Heiligengestalt“ betitelte. An ihrem eigenen 40. Geburtstag sprach sie im Essener Hotel Handelshof, vermutlich auf der gleichen Vortragsreise auch in Mülheim und Waltrop. Auch 1932 war sie noch in Sachen Elisabeth unterwegs, diesmal in Zürich.

In der „Benediktinischen Monatsschrift“ publizierte Edith Stein einen Artikel mit dem Titel „Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth“. Sie schildert darin das Leben der Heiligen als „*wundersames Märchen*“⁵⁵. Doch hinter allen besonderen Ereignissen des nur 24 Jahre währenden Lebens macht Edith Stein „*ein glühendes Herz*“⁵⁶ aus, das sie ihrem Mann, ihren Kindern, vor allem aber den Notleidenden und Bedrängten öffnete. Ihre Christusbeziehung strahlt auch auf ihre Umgebung aus. Dazu trägt „*ihre herzbezwingende Fröhlichkeit*“⁵⁷ bei.

Edith Stein konstatierte bei Elisabeth eine freie „*Natürlichkeit, die sich in keine Konvention fügen konnte*“⁵⁸. Diese stand jedoch in ständigem Ringen mit einem Kampf gegen die eigene Natur, mit Verzicht und Zucht. „*Das Leben Gott wohlgefällig zu gestalten, dieses Ziel erstrebt Elisabeth nicht nur für sich selbst und im Kampf gegen die eigene Natur. Ganz bewußt und mit der gleichen unbeugsamen Festigkeit sucht sie auf ihre Umgebung einzuwirken.*“⁵⁹ In der franziskanischen Lebensform entdeckt sie die Erfüllung ihrer Sehnsucht. „*Nun weiß sie auf einmal ganz genau, was sie will und wonach sie sich immer geseht hat: ganz arm sein, von Tür zu Tür betteln gehen, durch keine Habe und kein menschliches Band mehr gefesselt, frei auch von eigenem Willen – ganz allein dem Herrn zu eigen.*“⁶⁰ Das zwiespältige Bild, das Edith Stein von Elisabeth und ihrem Leben zeichnet – „*auf der einen Seite ein stürmisches Temperament, das in spontanen Bewegungen den Eingebungen eines heißen, liebeerfüllten Herzens folgt, ungehemmt durch eigene Reflexionen wie durch fremde Einsprüche – auf der anderen ein gewaltsam zugreifender Wille, der unablässig bemüht ist, die eigene Natur zu bändigen und nach festen Grundsätzen in bewußtem Gegensatz zu den Neigungen des Herzens das Leben in eine von außen übernommene, vorgebildete Form zwingt*“⁶¹ – dieses Bild löst sie auch auf: „*In dem Bekenntnis zur ‚unverbildeten menschlichen Natur‘ lebt der Glaube an eine kommende Kraft im Menschen, die von innen heraus wirkend, ungestört durch Druck und Zwang von außen, den Menschen und sein Leben zu einem harmonischen, formvollendeten Gebilde gestaltet.*“⁶² Es ist sicherlich keine zu gewagte Interpretation, wenn man in diesen Worten Edith Steins über Elisabeth von Thüringen ihr eigenes Ringen um ihren Lebensweg abgebildet sieht. In den Jahren, in denen sich die Philosophin mit der Heiligen beschäftigte, vollzog sich ihr beruflicher Wechsel von der Lehrerin an der Dominikanerinnenschule in Speyer zur Dozentin am Deutschen Institut für Wissenschaftliche Pädagogik

in Münster. Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten verlor sie diese Stellung und trat im Oktober 1933 in den Karmel zu Köln ein – und fand damit die Harmonie ihres Lebens.

Elisabeth in ihrer Kirche

Auch im 19. und 20. Jahrhundert behielt die Marburger Elisabethkirche ihre Bedeutung als Zentrum der Elisabeth-Verehrung. Im Jahr ihrer Heiligsprechung wurde über Elisabeths Grab mit dem Bau einer Kirche begonnen, die mit der Trierer Liebfrauenkirche als frühester rein gotischer Kirchbau Deutschlands gilt. 1283 wurde die Kirche geweiht und diente in erster Linie als Grabstätte Elisabeths und der Wallfahrten zu ihrem Grab. Bereits 1234 war das Marburger Hospital, die Gründung Elisabeths, dem Deutschen Orden übertragen worden. Dieser wurde auch Bauherr und Eigentümer der Elisabethkirche. Deshalb blieb die Kirche nach der Reformation zunächst katholisch, bis 1539 Landgraf Philipp von Hessen den evangelischen Gottesdienst einführt und die Reliquien der heiligen Elisabeth entfernen ließ. 1570 wurde der letzte katholische Gottesdienst in St. Elisabeth gefeiert. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Kirche auch Grablege der hessischen Landgrafen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Kirche noch zweimal zur Grablege verwendet, beide Male für politisch hochbrisante Persönlichkeiten. Bei der Sprengung des Ehrenmals an der Stelle der so genannten Schlacht von Tannenberg im September 1914 wurden die Gebeine des Feldmarschalls des Ersten Weltkriegs und 1934 als Reichspräsident verstorbenen Paul von Hindenburg und seiner Frau in den Westen evakuiert. Mit den Särgen der preußischen Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrichs des Großen wurden sie zunächst in einem thüringischen Bergwerk versteckt. Vor der Übergabe Thüringens an die russischen Soldaten sorgten amerikanische Offiziere für eine Überführung nach Marburg. Ende August 1946 wurden sie in der Elisabethkirche beigesetzt. In der „Marburger Presse“ vom 27. August 1946 hieß es dazu: „*In Frieden sanken so die Toten wieder in den Schoß der Erde, aus dem sie der Krieg gerissen hatte.*“⁶³ Die Gräber der Hohenzollern-Könige blieben nur sechs Jahre in Marburg. Am 27. August 1952 wurden sie in aller Stille heimlich abtransportiert und auf die Burg Hohenzollern gebracht. Nach der Wende kamen die Überreste Friedrichs des Großen nach Schloss Sanssouci in Potsdam. Die Kirche der hl. Elisabeth, die im Ersten Weltkrieg in einer katholischen Publikation als eine „*Kriegspatronin des deutschen Volkes*“⁶⁴ herausgestellt wurde, stand so im Mittelpunkt der Schicksalsgeschichte Deutschlands.

In ihrer Begräbniskirche wird Elisabeth bis heute verehrt. Die Elisabethgemeinde sieht sich in der Tradition ihrer Patronin. Auf ihrer ausführlichen Homepage wird

die Kirche vorgestellt, aber auch die Aktivitäten im Umfeld des Jubiläums. Drei Leitlinien sind für die evangelische Gemeinde dabei wegweisend:

„Zum einen: persönlicher Glaube und Dienst am Nächsten, Christusnachfolge und Diakonie. Zum anderen: da-sein für die vielen Menschen/Gruppen, die in diesem Jubiläumsjahr zur Elisabethkirche ‚pilgern‘. Schon in normalen Jahren ist die Elisabethkirche Anziehungspunkt für viele Menschen, die die Kirche besichtigen oder besuchen, entweder als Station einer Gemeinde-Wallfahrt auf den Spuren der Hl. Elisabeth oder aus kulturellem Interesse. Dazu kommen die neuen Pilgergruppen, die wieder den Elisabethpfad oder den Jakobsweg unter die Füße nehmen und damit einen Glaubensweg gehen. Zum dritten: wird die Ökumene eine wichtige Rolle spielen. Die Grabeskirche der Hl. Elisabeth ist seit der Reformation evangelisch. Das stellt uns bei gemeinsamen Planungen vor die Grenzen, die es zwischen der evangelischen und katholischen Kirche nach wie vor gibt, zeigt zum anderen aber auch, was an Gemeinsamkeit vorhanden und möglich ist.“⁶⁵

Elisabeth als Patronin (Pfarreien, Krankenhäuser, Altenheime etc.)

Nach wie vor ist die heilige Elisabeth mehr als aktuell. Sie ist Patronin einer Vielzahl kirchlicher Einrichtungen. Nur in Schlaglichtern kann auf die Reichweite hingewiesen werden.

Pfarreien haben die heilige Elisabeth als Kirchenpatronin gewählt. Ob in Bonn, in Essen, in Gera oder in Herne, überall existieren Elisabethkirchen. Hagen, Stuttgart, Gelsenkirchen, Sondershausen, Karlsruhe, Freiburg, Bad Rothenfelde und Bad Schwalbach – um nur einige zu nennen – kommen hinzu. Selbstverständlich erscheint, dass an ihren Wirkungsstätten und deren Umkreis die Erinnerung an die mittelalterliche Heilige wach gehalten wird. Elisabethkirchen in Eisenach, Marburg, aber auch Gera, Vacha und Erfurt sind Zeugen einer fortwirkenden Beziehung zur ehemaligen Landesherrin. Im Bistum Erfurt gibt es sieben katholische Gemeinden mit diesem Patrozinium. In vielen größeren deutschen Städten gibt es Elisabeth-Gemeinden, wie etwa in Karlsruhe, Berlin-Schöneberg, Halle, Stuttgart, Recklinghausen, Salzgitter, Hameln, Darmstadt, Bonn, Aachen, Wolfsburg, Herne und Münster. Unter den Elisabethkirchen befinden sich Deutschordenskirchen, die sich auch in protestantischen Reichsstädten nach der Reformation erhalten haben und zu Keimzellen eines neuen katholischen Lebensaufbruchs im 19. Jahrhundert wurden. St. Elisabeth in Nürnberg war die einzige katholische Kirche in der evangelischen Reichsstadt bis zum Anschluss an Bayern 1806. Gerade in der

Diaspora wurden viele Kirchen der Thüringer Landgräfin geweiht, wie 1935 im schwäbischen Tailfingen, 1937 in Königs Wusterhausen. Die Elisabeth-Jubiläen waren passende Gelegenheiten zur Errichtung von Elisabeth-Kirchen. 1907 etwa wurde in Aachen die neugotische St. Elisabeth-Kirche erbaut, 1931 der Beschluss zum Bau der St. Elisabeth-Kirche in Mönchengladbach gefasst, im selben Jahr die Elisabeth-Kirche im westfälischen Rheine errichtet.

Das Beispiel Elisabeths wirkt im In- und Ausland. Auf sie beziehen sich die deutschsprachige evangelisch-reformierte Gemeinde in Budapest ebenso wie die katholische Gemeinde in Singapur. In der deutschen Botschaft in Moskau trifft sich auch eine St. Elisabeth-Gemeinde. Pfarrer Wilfried Wehling erklärte die Namenswahl folgendermaßen: *„Wir haben uns den Namen der Heiligen Elisabeth gegeben, die als Adelige für ihre Wohltätigkeit bekannt war. Denn unsere Gemeinde, die größtenteils aus Geschäftsleuten besteht, strebt es ebenso an, ihren Wohlstand zu teilen“*⁶⁶.

Viele konfessionell geführte, aber auch kommunale Krankenhäuser und Altenheime tragen die Heilige der Nächstenliebe in ihrem Namen. Die Reihe der Altenheime mit dem Elisabeth-Patrozinium reicht vom Möhnesee über Kitzingen nach Moosburg, Erfurt und Wattenscheid, von Hockenheim über Xanten nach Gelsenkirchen, Paderborn und Niederkassel, von Trier über Münsterstadt und Elzach nach Forchheim, Nürnberg und Bremen. In Hamburg führt sogar das „Elisabeth Alten- und Pflegeheim der Freimaurer von 1795“ den Namen der Heiligen.

Das 1843 gegründete älteste Krankenhaus Essens trägt ebenso den Namen der hl. Elisabeth wie entsprechende Einrichtungen in Köln, Mönchengladbach, Neuwied, Dorsten und Leipzig. In Heidelberg, Gelsenkirchen, Oberhausen und Kassel werden Patienten unter dem Titulus Elisabeths behandelt, aber auch in Recklinghausen, Mayen, Kiel und Salzgitter. Eine Suchanfrage bei Google ergibt über 700 Treffer zu diesem Thema. Die Waldbreitbacher Franziskanerinnen und die Armen Dienstmägde Jesu Christi (Dernbacher Schwestern) haben 1993 eine St. Elisabeth-Stiftung zur „*Förderung der Werte christlicher Nächstenliebe, insbesondere in den Bereichen Gesundheits- und Sozialwesen, Wissenschaft, Erziehung und Bildung*“⁶⁷ ins Leben gerufen. Elisabeth, die Heilige der Nächstenliebe, ist als Patronin caritativer Organisationen und Einrichtungen bis heute und gerade in den letzten Jahrzehnten beliebt und gern gewählt.

Elisabeth-Schulen sind ähnlich häufig. Das Rennen um die entsprechende Internet-Seite machte die Elisabethschule in Marburg.⁶⁸ Von dort aus kann man aber bequem zu anderen Schulen mit dem Namen der Thüringer Landgräfin gelangen. Sie finden sich in Eisenach und Halle, in Mannheim und Köln, in Friesoythe und Rheine, in Heiligenstadt und Wildau bei Berlin, in Stadtallendorf und Voerde, in Osnabrück und Essen, in Brühl, Görlitz und Hamburg.

Die weite Verbreitung der Elisabeth-Verehrung hängt mit ihren Patronaten zusammen. Seit dem Eintritt ihres Schwagers Konrad von Thüringen in den Deutschen Orden 1234 und der damit verbundenen Übergabe des Marburger Spitals an denselben Orden galt Elisabeth als dessen Patronin. Elisabeth wurde „nach 1235 die Titelheilige der Deutschordensspitäler im Reich“⁶⁹. Aber auch in der franziskanischen Familie wird sie sehr verehrt. Sie ist Patronin der Franziskanischen Gemeinschaft, des ehemaligen „Dritten Ordens“. Seit der Gründung des Bistums Erfurt im Jahr 1994 ist sie Diözesanpatronin. Durch die caritative Tätigkeit empfahl sich Elisabeth als Patronin des Caritasverbands, allgemeiner der kirchlichen Caritas und der Krankenpflege. Diese Patronate spielen bis heute eine wichtige Rolle. Weniger gilt dies für ihre himmlische Zuständigkeit für Bettler und Kranke, Bäcker und Spitzenmacherinnen⁷⁰.

Elisabeth als Gegenstand der Musik

Ihre Popularität verdankt Elisabeth bis heute auch der Tatsache, dass ihr Leben schon mehrfach Gegenstand musikalischer Unterhaltung geworden ist. Zum Sackro-Pop-Schlager wurde die Umsetzung des Rosenwunders durch den Erfurter Exegeten Claus-Peter März: „Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht...“.

Elisabeth-Musicals versuchen die Umsetzung ihres Lebens in die Gegenwart. „Den Mut zu haben, aus dem Kreis der Überheblichkeit und dem Luxus auszu-steigen“⁷¹, wollte Peter Janssens 1985 in seinem von Alois Albrecht vertexteten Musical über die hl. Elisabeth zeigen. Vier Aspekte ihres Lebens überschrieb er mit: „Das verkaufte Kind“ – „Die liebende Frau“ – „Die Einsteigerin“ – „Die Dienerin der Armen“.

Eine Laiengruppe (Kornelia Langmann, Michael Koller, Dominik Eiche) präsentierte 2002 „Elisabeth von Thüringen – eine Frau geht ihren Weg“⁷². Anlässlich der Namensgebung des Gemeindehauses in Straubenhardt-Schwann bei Pforzheim) wurde 2002 ein Musical geschrieben. „Ein Ritter aus dem 13. Jahrhundert wird ins Jahr 2002 versetzt und erklärt, ergänzt und korrigiert immer wieder, was die Legende aus der Frau gemacht hat, die schon als Kind verheiratet wurde, jedoch nicht den höfischen Erwartungen entsprach, sondern ihren eigenen Weg ging. Teils mit melodischen Vorträgen, teils mit Rap-artigen Sologesängen und entsprechenden Refrains des Chores wird das Leben der hl. Elisabeth immer plastischer dargestellt. Zuletzt entsteht der Eindruck, dass es sich bei dieser Heiligen nicht um eine verstaubte Figur des Mittelalters handelt, sondern um eine auch im Jahr 2002 zu bewundernde christliche Persönlichkeit, die **ihren** Weg ging.“

Zum 800. Geburtstag ist wieder ein Musical geplant. Vom 07. Juli 2007 ab soll es im Landestheater Eisenach zu sehen sein. In der Vorankündigung dazu heißt es: „*In finsternen Zeiten von Ketzerverbrennungen, Kreuzzügen, Elend und Hungersnot bricht eine Frau ein jahrhunderte altes Tabu. Sie steigt vom fürstlichen Thron hinab zu den Niederungen der Niederen, den Aussätzigen und in den Kot Gestoßenen – um zu helfen. Ihr verzweifelter Kampf gegen die steigende Flut aus Hunger und Elend wird zur Suche nach der verlorenen Unschuld menschlichen Daseins. Doch in ihrer Opfer- und Leidensbereitschaft gerät sie in die Fänge eines dämonisierten Fanatikers. Dies ist der Anfang vom Ende eines schicksalhaften Lebens, wie es tragischer nicht sein kann.*“⁷³

Die drei Beispiele zeigen, wie unterschiedlich der Zugang zu der mittelalterlichen Heiligen Elisabeth von Thüringen heute sein kann. Zwischen hagiographischer Verklärung und der Darstellung als Opfer männlicher Leidenschaft bewegen sich die Alternativen. Lässt sich ein Zugang zur historischen Figur gewinnen?

Das Elisabeth-Jahr 1981

Im letzten Jubiläumsjahr Elisabeths, dem Gedenken an ihren 750. Todestag 1981, wurden wichtige Schritte zur Befreiung der Heiligen vom historischen Ballast unternommen. Die große Ausstellung in Marburg stand unter dem Dreiklang „Fürstin, Dienerin, Heilige“. Damit wurden drei entscheidende Facetten ihres Lebens und Nachwirkens zum Ausdruck gebracht.

Elisabeth muss erstens im Kontext der europäischen Fürstenhäuser ihrer Zeit gesehen werden. Sie entstammte dem Geschlecht der Andechs-Meranier, dessen Mitglieder vor allem in Südtirol herrschten, aus dem aber auch heilige Frauen wie Mechthild von Diessen und Hedwig von Schlesien hervorgingen. Als ungarische Königstochter an den Hof eines der bedeutenden Landgrafengeschlechter verlobt, geriet sie mitten hinein in die politischen Wirren. Sie verlor ihren Mann durch den Kreuzzug. Nach seinem Tod distanzierte sie sich von ihrem bisherigen Leben, obwohl der Überlieferung nach Kaiser Friedrich II. einer Heirat mit der verwitweten Thüringer Landgräfin nicht abgeneigt gewesen wäre. Ihr Schwager Heinrich Raspe war von 1246 bis 1247 Gegenkönig Friedrichs II.

Der zweite Akzent, den das Jubiläumsjahr 1981 setzte, war die Nächstenliebe Elisabeths. Der damalige hessische Ministerpräsident Holger Börner hob in einem Grußwort hervor: „*Nächstenliebe ist kein altmodisches Vokabular. Unsere Hessische Verfassung nennt sie als Ziel schulischer Erziehung. Gestalten unserer Geschichte wie Elisabeth von Thüringen und ihre Wirkung bis in unsere Tage hinein zeigen die Aktualität.*“⁷⁴ Viele Publikationen zeichneten die Gestalt der

„Dienerin“ Elisabeth als Krankenpflegerin⁷⁵, als barmherzige Frau⁷⁶, als „Mutter der Armen“⁷⁷, als „Heilige der Nächstenliebe“⁷⁸.

Ihre Heiligkeit ist der dritte Akzent, der 1981 besonders herausgehoben wurde. Untersucht wurde ihr in nur vier Jahren abgeschlossener Heiligsprechungsprozess, ihre Verehrung und ihre Reliquien, die Wunder an ihrem Grab und auf ihre Fürsprache hin. Kunst- und Medizingeschichte, Volkskunde und Kulturgeschichte finden in der Heiligen von der Wartburg und aus Marburg reiches Material zur wissenschaftlichen Beschäftigung.

Diese drei Themen – Fürstin, Dienerin, Heilige – bestimmen die Zugänge zur hl. Elisabeth bis heute. Auch das Jubiläumsjahr 2007 hat sich an diesen Attributen abzarbeiten. Die „Provokation der Heiligkeit“⁷⁹ gilt auch heute noch. Sie wurde vor einigen Monaten noch einmal offenkundig in der Reaktion auf einen Artikel des Erfurter Bischofs Joachim Wanke in der Zeitschrift „Christ in der Gegenwart“. Wanke beschrieb „Elisabeths Glück“ im Kontrast zu aktuellen kulturellen Tendenzen: *„Es gehört zu den Merkwürdigkeiten unseres Daseins, daß wir das eigene Leben und seine Fülle erst finden, wenn wir nicht krampfhaft am Leben festhalten wollen. Es gibt Bindungen, die frei machen – so wie ein Kletterseil in den Bergen mich zwar ‚anbindet‘, aber mir auch den Aufstieg zu neuen Horizonten ermöglicht. Diese Erfahrung muß Elisabeth gemacht haben. Sie hat sich in barmherziger Liebe an den Nächsten ‚gebunden‘, aber sie ist darin auch frei und souverän gegenüber gesellschaftlichen Zwängen geworden. Ich vermute einmal: Elisabeth würde ihr Leben nicht als Einengung und ständige Demütigung beschreiben, sondern als Ekstase einer unbändigen Liebe. Das ist die innerste Mitte des Lebensgeheimnisses Jesu, ja die Mitte des christlichen Gottesbildes.“*⁸⁰

Der Widerspruch kam prompt. Ein Leser schrieb, man hätte „durchaus auch auf ihr Unglück hinweisen können, das in Gestalt des Kreuzzugspredigers und Inquisitors Konrad von Marburg, der Elisabeths Exerzitienmeister war, ihre Tragik verschlimmerte“⁸¹. Ein weiterer Leserbrief kritisierte, dass Elisabeth nach dem Tod ihres Mannes ihre unmündigen Kinder zur Erziehung weggeben habe: *„Christlicher, anthropologischer Verantwortung von Eltern für die ihnen anvertrauten Kinder wurde und wird solches Verhalten keineswegs gerecht. Da sollte man auch nicht mit ‚franziskanischer Frömmigkeitsbewegung‘ operieren. Welche Mütter, welche Eltern würden sich denn heute mit jener Frau des 13. Jahrhunderts identifizieren? Auch mir wird Elisabeth immer fremder.“*⁸² Schwer verständlich ist die Handlungsweise der Heiligen des 13. Jahrhunderts. Auch der Fuldaer Bischof Heinz Josef Algermissen ist sich dessen bewusst: *„Aber das alles gehört nun einmal zum Bild, zum Wesen der heiligen Elisabeth und kann nicht unter den Tisch fallen. Sie durchbrach in ihrem Denken, Urteilen und Verhalten Standesschranken ihrer Zeit und hat sich radikal von den höfischen Regeln befreit und sich aus*

*Liebe zum gekreuzigten Jesus Christus dazu durchgerungen, auf ein glückliches Familienleben zu verzichten.*⁸³

Wer ist Elisabeth von Thüringen für die Menschen heute? Neu ins Blickfeld ist in den letzten Jahrzehnten ihre Rolle als eigenständig handelnde, emanzipierte Frau geraten. Sicher bleibt sie nach wie vor die Heilige, die „*froh in der Gnade Gottes*“⁸⁴ leben konnte. Sie ist und bleibt „*Glaubensvorbild*“⁸⁵ für Glaubende und Nichtglaubende unserer Tage. Ebenso faszinierend ist ihre „*Kraft der Liebe*“⁸⁶, ihr „*Leben voller Liebe*“⁸⁷. Elisabeths Jubiläum wird ökumenisch begangen; auch das ist ein Hoffnungszeichen. Für die Mittelalterhistoriker lassen sich immer wieder neue Blicke gewinnen auf eine unkonventionelle Frau, deren Nachwirkung viele schriftliche und bildliche Quellen hervorgebracht hat. Für die Tourismusindustrie Thüringens, Hessens und Sachsen-Anhalts ist Elisabeth im Jahr 2007 ein großer Glücksfall, durch den der Fremdenverkehr mit vielen Veranstaltungen bereichert wird. Im Dreiklang zwischen „*Krone, Brot und Rosen*“⁸⁸ hat sich ihr Leben abgespielt. In dieser Vielfältigkeit der Zugänge ist die in jungen Jahren bereits verstorbene Landgräfin und Krankenpflegerin nach wie vor aktuell. Und es lohnt sich, den „*Elisabethpfad*“⁸⁹ 2007 nicht nur mit den Füßen, sondern auch mit dem Herzen zu gehen.

Literaturverzeichnis

Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier. 75. Jahrgang. Trier, 1931.

Arnold, Udo: Elisabeth und Georg als Pfarrpatrone im Deutschordensland Preußen. Zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens, in: Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche. Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg 1983, hrsg. von Udo Arnold / Heinz Liebing. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 18). Marburg, 1983, S. 163-185.

Berthold, Carl: Die heilige Elisabeth von Thüringen. Ein episches Gedicht. Paderborn, 1866.

Brandt, Hans-Jürgen: Elisabeth von Thüringen. 1207-1231. Das Antlitz Christi in einer barmherzigen Frau. (Kleine Schriften 5). Mülheim a. d. Ruhr, 1981.

Busse-Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen. Das Abbild einer mittelalterlichen Seele. München, 1931.

Gödeke, Hedwig (Hrsg.): St. Elisabeth – Kult, Kirche, Konfessionen. Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg. Marburg, 1983 (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983 7).

Hahn, Karin / Werner, F.: Elisabeth von Thüringen, in: Lexikon der christlichen Ikonographie. Sechster Band: Ikonographie der Heiligen. Crescentianus von Tunis bis Innocentia, hrsg. von Wolfgang Braunfels / Engelbert Kirschbaum. Freiburg, 1990, Sp. 133-142.

Hein, Martin: Elisabeth von Thüringen als Glaubensvorbild? Chancen und Grenzen des Gedenkens im Jubiläumsjahr 2007. Ein hessischer Werkstattbericht, in: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 56 (2005), S. 101-109.

Heyer, Friedrich: Art. Montalembert, Charles Forbes René, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band VI, hrsg. von Friedrich-Wilhelm Bautz / Traugott Bautz. Herzberg, 1993, Sp. 71-77.

- Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Marburg, 1908.
- Karrer, Otto: Elisabeth von Thüringen und Konrad von Marburg, in: Hochland 29 (1931/1932), Nr. 1, S. 49-64.
- Kattum, Franz Xaver: Die heilige Elisabeth von Thüringen . Eine Kriegspatronin des deutschen Volkes. Drei Predigten. Regensburg, 1916.
- Kessler, Wolfgang: Die heilige Elisabeth. Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, Heilige der Nächstenliebe. (Arbeitshilfe / Bund der Vertriebenen - Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände 36). Bonn, 1981.
- Koch, Ursula: Elisabeth von Thüringen. Die Kraft der Liebe. Biographischer Roman. 7. Aufl. Giessen, 2006.
- Lang, Lorenz: Die heilige Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Hessen und Thüringen. Der weiblichen Jugend zur Nachahmung vorgestellt. Reutlingen, 1839.
- Lüttgen, Magdalena: Die Elisabethvereine. Frauen im Dienst am Nächsten seit dem Jahre 1840 insbesondere in Rheinland und Westfalen. (Ortstermine. Historische Funde und Befunde aus der deutschen Provinz XV). Siegburg, 2003.
- Meisner, Joachim: Die heilige Elisabeth. Froh in der Gnade Gottes. Betrachtungen. Köln, 2005.
- Mengersen, Joseph B. von: Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Historisches Epos in neun Gesängen. Hannover, 1861.
- Mertens, Johannes: Geschichte der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth 1842-1992. Band I. Reinbek, 1998.
- Multhaupt, Hermann: Elisabeth von Thüringen. Ein Leben voller Liebe. Leipzig, 2006.
- Murken, Axel Hinrich / Hofmann, Burkhard: Die hl. Elisabeth als Krankenpflegerin. Krankensäle des 15. und 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Darstellungen der hl. Elisabeth von Thüringen, in: Historia Hospitalium 13 (1979/1980), S. 7-28.
- Neyer, Maria Amata: Edith Stein und Elisabeth von Thüringen, in: Edith-Stein-Jahrbuch 5 (1999), S. 339-355.
- Nigg, Walter / Loose, Helmuth Nils: Elisabeth Landgräfin von Thüringen. Die Mutter der Armen. 2. Aufl. Freiburg, 1981.
- Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze. Dokumentation, Katalog. Ausstellung zum 750. Todestag der hl. Elisabeth Marburg Landgrafenschloß und Elisabethkirche 19. November 1981 - 6. Januar 1982, hrsg. von Philipps-Universität Marburg; Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Sigmaringen, 1981 – ISBN 3-7995-4035-0.
- Pius XI.: Apostolisches Handschreiben zum Säkular-Jubiläum der hl. Elisabeth, gerichtet an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands. [10. Mai 1931], in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier. 75. Jahrgang. Trier, 1931, S. 125-128.
- Römer, Jürgen (Hrsg.): Krone, Brot und Rosen. 800 Jahre Elisabeth von Thüringen. München, 2006 – ISBN 3422020233.
- Ruddat, Günter: Bruder und Schwester Armut. Franz von Assisi und Elisabeth von Thüringen. Heilige in den Musikspielen von Peter Janssens, in: Musik und Kirche 71 (2001), Nr. 4, S. 218-225.
- Schmid, Christoph von: Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen . Eine der schönsten Geschichten der Vorzeit für Kinder und Kinderfreunde. Reutlingen, 1837.
- Schmidt-Pauli, Elisabeth von: Pilgerin auf Erden. Leben der Heiligen Elisabeth. Berlin, 1931.
- Scholz, Hans-Jürgen: Elisabethforscher von Justi bis Busse-Wilson, in: St. Elisabeth – Kult, Kirche, Konfessionen. Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg, hrsg. von Herwig Gödeke. (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983, 7). Marburg, 1983, S. 39-41.

- Stein, Edith: Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth, in: Benediktinische Monatsschrift zur Pflege religiösen und geistigen Lebens 13 (1931), S. 366-377.
- Stolz, Alban: Die Heilige Elisabeth. Ein Buch für Christen. 3., verm. u. verschönerte Aufl. Freiburg im Breisgau, 1866.
- Wanke, Joachim: Elisabeths Glück, in: Christ in der Gegenwart 58 (2006), Nr. 47, S. 385-386.
- Wenck, Karl: Die Entstehung der Reinhardsbrunner Geschichtsbücher. Halle, 1878.
- Wenck, Karl: Zur Entstehungsgeschichte der Reinhardsbrunner Historien und der Erfurter Peterschronik, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 10 (1885), S. 95-138.
- Wenck, Karl: Die heilige Elisabeth, in: Historische Zeitschrift 69 (1892), Nr. 209-244.
- Wenck, Karl: Die heilige Elisabeth und Papst Gregor IX., in: Hochland 5 (1907/1908), S. 1-19.
- Wenck, Karl: Die heilige Elisabeth. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 52). Tübingen, 1908.
- Wenck, Karl: Quellenuntersuchungen und Texte zur Geschichte der heiligen Elisabeth. I. Ueber die *Dicta quatuor ancillarum sanctae Elisabeth*, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 34 (1909), S. 427-502.
- Wies, Ernst W.: Elisabeth von Thüringen. Die Provokation der Heiligkeit. 3. Aufl. Esslingen, 2004.
- Wollasch, Hans J.: Soziale Gerechtigkeit und christliche Caritas. Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte. Freiburg, 1996.
- Zedlitz Trützschler, Elisabeth: Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Eine Festgabe zur achthundertjährigen Gründungsfeier der Wartburg. Halle a/S., 1867.
- Zimmermann, Helmut / Bieger, Eckhard: Elisabeth. Heilige der christlichen Nächstenliebe. (Topos plus Taschenbücher 598). Kevelaer, 2006.

Anmerkungen

- 1 St. Elisabeth - Kult, Kirche, Konfessionen. Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg, hrsg. von Herwig Gödeke, Marburg, 1983 (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983 7), 115.
- 2 Scholz, Hans-Jürgen: Elisabethforscher von Justi bis Busse-Wilson, in: St. Elisabeth – Kult, Kirche, Konfessionen. Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg, hrsg. von Herwig Gödeke. (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983, 7). Marburg, 1983, S. 39-41, 39.
- 3 Heyer, Friedrich: Art. Montalembert, Charles Forbes René, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon. Band VI, hrsg. von Friedrich-Wilhelm Bautz / Traugott Bautz. Herzberg, 1993, Sp. 71-77.
- 4 Scholz, Hans-Jürgen: Elisabethforscher von Justi bis Busse-Wilson, in: St. Elisabeth – Kult, Kirche, Konfessionen. Ausstellung der Universitätsbibliothek Marburg, hrsg. von Herwig Gödeke. (700 Jahre Elisabethkirche in Marburg 1283-1983, 7). Marburg, 1983, S. 39-41, 39.
- 5 Vgl. Schmid, Christoph von: Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Eine der schönsten Geschichten der Vorzeit für Kinder und Kinderfreunde. Reutlingen, 1837.
- 6 Vgl. Stolz, Alban: Die Heilige Elisabeth. Ein Buch für Christen. 3., verm. u. verschönerte Aufl. Freiburg im Breisgau, 1866.
- 7 Lang, Lorenz: Die heilige Elisabeth, Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Hessen und Thüringen. Der weiblichen Jugend zur Nachahmung vorgestellt. Reutlingen, 1839.
- 8 Vgl. Mengersen, Joseph B. von: Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Historisches Epos in neun Gesängen. Hannover, 1861.
- 9 Vgl. Berthold, Carl: Die heilige Elisabeth von Thüringen. Ein episches Gedicht. Paderborn, 1866.

- 10 Vgl. Zedlitz Trützschler, Elisabeth: Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Eine Festgabe zur achthundertjährigen Gründungsfeier der Wartburg. Halle a/S., 1867.
- 11 Vgl. zum Ganzen: Lüttgen, Magdalena: Die Elisabethvereine. Frauen im Dienst am Nächsten seit dem Jahre 1840 insbesondere in Rheinland und Westfalen. (Ortstermine. Historische Funde und Befunde aus der deutschen Provinz XV). Siegburg, 2003.
- 12 Zit. nach Lüttgen, Elisabethvereine (vergl. 11), 21.
- 13 Lüttgen, Elisabethvereine (vergl. 11), 36-37.
- 14 Wollasch, Hans J.: Sociale Gerechtigkeit und christliche Charitas. Leitfiguren und Wegmarkierungen aus 100 Jahren Caritasgeschichte. Freiburg, 1996, 121, zit. nach: http://www.bautz.de/bbkl/o/otto_p_m.shtml.
- 15 Siehe Aufstellung bei: Lüttgen, Elisabethvereine (vergl. 11), 52.
- 16 Vgl. Mertens, Johannes: Geschichte der Kongregation der Schwestern von der heiligen Elisabeth 1842-1992. Band I. Reinbek, 1998, 60-61.
- 17 Vgl. Mertens, Geschichte I (vergl. 16), 325-330.
- 18 Mertens, Geschichte I (vergl. 16), 250.
- 19 Vgl. Mertens, Geschichte I (vergl. 16), 306-309.
- 20 Mertens, Geschichte I (vergl. 16), 226.
- 21 Mertens, Geschichte I (vergl. 16), 414.
- 22 Mertens, Geschichte I (vergl. 16), 415-416.
- 23 Vgl. Wenck, Karl: Die heilige Elisabeth. (Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 52). Tübingen, 1908. Siehe auch weitere Aufsätze zu diesem Thema: Wenck, Karl: Die heilige Elisabeth, in: Historische Zeitschrift 69 (1892), Nr. 209-244.
- 24 Aus einem Vorlesungsmanuskript über Hessische Geschichte im Mittelalter und Neuzeit, WS 1902/03, zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 150.
- 25 Vgl. Wenck, Karl: Die Entstehung der Reinhardsbrunner Geschichtsbücher. Halle, 1878; Wenck, Karl: Zur Entstehungsgeschichte der Reinhardsbrunner Historien und der Erfurter Peterschronik, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 10 (1885), S. 95-138.
- 26 Vgl. Wenck, Karl: Quellenuntersuchungen und Texte zur Geschichte der heiligen Elisabeth. I. Ueber die Dicta quatuor ancillarum sanctae Elisabeth, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 34 (1909), S. 427-502.
- 27 Vgl. Wenck, Karl: Die heilige Elisabeth und Papst Gregor IX., in: Hochland 5 (1907/1908), S. 1-19.
- 28 Vgl. Huyskens, Albert: Quellenstudien zur Geschichte der hl. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen. Marburg, 1908.
- 29 Scholz (1983), Elisabethforscher, 40.
- 30 Vgl. <http://www.lietz-schule.de/seiten/leitidee.html>.
- 31 Vgl. Busse-Wilson, Elisabeth: Das Leben der Heiligen Elisabeth von Thüringen. Das Abbild einer mittelalterlichen Seele. München, 1931.
- 32 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 181.
- 33 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 183.
- 34 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 154.
- 35 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 154.
- 36 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 154.
- 37 Gemeint ist der Bischof von Limburg.
- 38 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 185.
- 39 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 155.
- 40 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 155.

- 41 Zit. nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 155.
- 42 Vgl. Schmidt-Pauli, Elisabeth von: Pilgerin auf Erden. Leben der Heiligen Elisabeth. Berlin, 1931.
- 43 Karrer, Otto: Elisabeth von Thüringen und Konrad von Marburg, in: Hochland 29 (1931/1932), Nr. 1, S. 49-64, 49.
- 44 Pius XI.: Apostolisches Handschreiben zum Säkular-Jubiläum der hl. Elisabeth, gerichtet an die Kardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands. [10. Mai 1931], in: Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier. 75. Jahrgang. Trier, 1931, S. 125-128, 125.
- 45 Pius XI. Elisabeth (vergl. 44), 126.
- 46 Pius XI. Elisabeth (vergl. 44), 126.
- 47 Pius XI. Elisabeth (vergl. 44), 126.
- 48 Pius XI. Elisabeth (vergl. 44), 127.
- 49 Pius XI. Elisabeth (vergl. 44), 127.
- 50 Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 75. Jahrgang. Trier, 1931, 61.
- 51 Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier, 75. Jahrgang. Trier, 1931, 61.
- 52 Neyer, Maria Amata: Edith Stein und Elisabeth von Thüringen, in: Edith-Stein-Jahrbuch 5 (1999), S. 339-355, 340.
- 53 Neyer, Edith Stein (vergl. 52), 341.
- 54 Kirchlicher Amtsanzeiger für die Diözese Trier 1931, 74.
- 55 Stein, Edith: Lebensgestaltung im Geist der hl. Elisabeth, in: Benediktinische Monatsschrift zur Pflege religiösen und geistigen Lebens 13 (1931), S. 366-377, 366.
- 56 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 368.
- 57 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 370.
- 58 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 370.
- 59 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 373.
- 60 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 373-374.
- 61 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 376.
- 62 Stein, Lebensgestaltung (vergl. 55), 376-377
- 63 Zit. Nach: Gödeke, Kult (vergl. 1), 139.
- 64 Vgl. Kattum, Franz Xaver: Die heilige Elisabeth von Thüringen. Eine Kriegspatronin des deutschen Volkes. Drei Predigten. Regensburg, 1916.
- 65 <http://www.elisabethforum.de/jubilaum/index.htm> [06.02.2008].
- 66 <http://62.5.183.114/print.php?date=1161361148> [06.02.2008]
- 67 <http://www.st-elisabeth.de/> [06.02.2008].
- 68 Vgl. <http://www.elisabethschule.de> [06.02.2008].
- 69 Arnold, Udo: Elisabeth und Georg als Pfarrpatrone im Deutschordensland Preußen. Zum Selbstverständnis des Deutschen Ordens, in: Elisabeth, der Deutsche Orden und ihre Kirche. Festschrift zur 700jährigen Wiederkehr der Weihe der Elisabethkirche Marburg 1983, hrsg. von Udo Arnold / Heinz Liebing. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens, 18). Marburg, 1983, S. 163-185, 170.
- 70 Vgl. Hahn, Karin / Werner, F.: Elisabeth von Thüringen, in: Lexikon der christlichen Ikonographie. Sechster Band: Ikonographie der Heiligen. Crescentianus von Tunis bis Innocentia, hrsg. von Wolfgang Braunfels / Engelbert Kirschbaum. Freiburg, 1990, Sp. 133-142, 133.
- 71 Zit. nach: Ruddat, Günter: Bruder und Schwester Armut : Franz von Assisi und Elisabeth von Thüringen. Heilige in den Musikspielen von Peter Janssens, in: Musik und Kirche 71 (2001), Nr. 4, S. 218-225, 222.
- 72 Vgl. <http://elisabeth.vox-c.de/> [06.02.2008].
- 73 <http://www.spotlightmusical.de> [06.02.2008].

- 74 Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze. Dokumentation, Katalog. Ausstellung zum 750. Todestag der hl. Elisabeth Marburg Landgrafenschloß und Elisabethkirche 19. November 1981 - 6. Januar 1982, hrsg. von Philipps-Universität Marburg; Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Sigmaringen. 1981, VII.
- 75 Vgl. Murken, Axel Hinrich / Hofmann, Burkhard: Die hl. Elisabeth als Krankenpflegerin: Krankensäule des 15. und 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit Darstellungen der hl. Elisabeth von Thüringen, in: *Historia Hospitalium* 13 (1979/1980), S. 7-28.
- 76 Vgl. Brandt, Hans-Jürgen: Elisabeth von Thüringen. 1207-1231. Das Antlitz Christi in einer barmherzigen Frau. (Kleine Schriften 5). Mülheim a. d. Ruhr, 1981.
- 77 Vgl. Nigg, Walter / Loose, Helmuth Nils: Elisabeth Landgräfin von Thüringen . Die Mutter der Armen. 2. Aufl. Freiburg, 1981.
- 78 Vgl. Kessler, Wolfgang: Die heilige Elisabeth. Prinzessin von Ungarn, Landgräfin von Thüringen, Heilige der Nächstenliebe. (Arbeitshilfe / Bund der Vertriebenen - Vereinigte Landsmannschaften und Landesverbände 36). Bonn, 1981.
- 79 Vgl. Wies, Ernst W.: Elisabeth von Thüringen. Die Provokation der Heiligkeit. 3. Aufl. Esslingen, 2004.
- 80 Wanke, Joachim: Elisabeths Glück, in: *Christ in der Gegenwart* 58 (2006), Nr. 47, S. 385-386, 386.
- 81 Jürgen Pommering, in: *Christ in der Gegenwart* 58 (2006), Nr. 51, 424.
- 82 Adolf Hochmuth, in: *Christ in der Gegenwart* 58 (2006), Nr. 51, 424.
- 83 Zit. nach: *Christ in der Gegenwart* 58 (2006), Nr. 49, 407.
- 84 Vgl. Meisner, Joachim: Die heilige Elisabeth. Froh in der Gnade Gottes. Betrachtungen. Köln, 2005.
- 85 Vgl. Hein, Martin: Elisabeth von Thüringen als Glaubensvorbild? Chancen und Grenzen des Gedenkens im Jubiläumsjahr 2007. Ein hessischer Werkstattbericht, in: *Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung* 56 (2005), S. 101-109.
- 86 Vgl. Koch, Ursula: Elisabeth von Thüringen. Die Kraft der Liebe. Biographischer Roman. 7. Aufl. Giessen, 2006.
- 87 Vgl. Mulhaupt, Hermann: Elisabeth von Thüringen. Ein Leben voller Liebe. Leipzig, 2006.
- 88 Vgl. Krone, Brot und Rosen. 800 Jahre Elisabeth von Thüringen, hrsg. von Jürgen Römer, München, 2006 – ISBN 3422020233.
- 89 Vgl. Zimmermann, Helmut / Bieger, Eckhard: Elisabeth. Heilige der christlichen Nächstenliebe. (Topos plus Taschenbücher 598). Kevelaer, 2006, 147-148.